

DIE HÖHLE

ZEITSCHRIFT FÜR KARST- UND HÖHLENKUNDE

Jahresbezugspreis: Österreich S 12,—, Deutschland DM 2,50 (Postscheckamt Nürnberg Konto Nr. 79,734), Schweiz und übriges Ausland sfr 2,50

4. JAHRGANG

JULI 1953

HEFT 2

Die Gamssulzenhöhle bei Roßleiten, Oberösterreich

Von Georg Kyrle¹⁾ (Wien)

Die Gamssulzenhöhle¹⁾ hat diesen Namen in Jägerkreisen davon erhalten, daß unterhalb ihres Einganges eine Salzleckstelle (Gamssulzen) sich befindet. Sie wurde dann von ihren Erforschern wegen der vielen Höhlenbärenknochen Bärenhöhle oder Bärenriesenhöhle benannt; es soll aber die alte volkstümliche Bezeichnung wieder ausschließliche Verwendung finden.

Die Höhle liegt im Westabfall des Seesteines (Kote 1570) am Gleinkersee in etwa 1400 Meter absoluter Meereshöhe. Man erreicht sie in etwa 3- bis 3½ stündiger Gehzeit von den Bahnstationen Roßleiten oder Windischgarsten. Von einem der beiden Ausgangspunkte wandert man auf dem normalen Touristenweg zum Gleinkersee, von hier durch den Zickergraben etwa 1 Kilometer Luftlinie nach Süden zu einem kleinen Almboden mit einem Tümpel und von hier aus nach Osten durch Wald und Hänge zum Höhleneingang. Die Gamssulzenhöhle wurde vor dem ersten Weltkrieg von Engelbert Wurm aus Roßleiten entdeckt, von dem Genannten sowie von Ing. Hohegger und Franz Rettich aus Linz im Jahre 1923 befahren und von Hohegger vermessen. Wiederholte spätere Befahrungen fanden hauptsächlich wegen Bergungsarbeiten von fossilem Knochenmaterial und Ausräumarbeiten statt, wobei auch neue, südlich an die Bärengruft anschließende Höhlenräume entdeckt werden konnten.

¹⁾ Bearbeitet unter Benützung von Berichten des Oberösterreichischen Landesvereines für Höhlenkunde in Linz an das Bundesdenkmalamt aus den Jahren 1932/33 und von Höhlenplänen von Hohegger und Rettich.

Durch das mächtige, etwa 7 Meter breite und bis 4 Meter hohe, nach Westen exponierte Höhlenportal gelangt man in den „Halle der Erwartung“ benannten Raum von etwa 35 Meter Länge, bis 17 Meter Breite und durchschnittlich 5 Meter Höhe. Die Sohle ist sehr stark mit Versturzböcken verschiedenster Größe bedeckt. Nach Süden zweigen labyrinthische Gangstrecken, Trockenbachlabyrinth genannt, ab.

Nach Norden geht die „Halle der Erwartung“ in einen etwa parallel zu dieser verlaufenden Bruchfugenhöhlenraum von etwa 30 Meter Länge, 4 Meter Breite und bis 10 Meter Höhe über, der ähnliche Bodenbedeckung wie die „Halle der Erwartung“ zeigt und wegen der zahlreichen fossilen Knochenfunde „Bären-galerie“ genannt wurde. In der Mitte der Nordwand der „Bären-galerie“ fällt ein senkrechter Schacht, „Linzer Schacht“ genannt, mit etwa 3×5 Meter in der Lichte rund 30 Meter tief ab. Er mündet in die zweite Höhlenetage, die in der „Bärenstraße“ einen durch analoge tektonische Verhältnisse bedingten und analog der „Bärengalerie“ verlaufenden Höhlenraum darstellt. Die „Bärenstraße“, nach dem angetroffenen fossilen Knochenmaterial so benannt, ist etwa 30 Meter lang, bis 5 Meter breit und bis 20 Meter hoch. Ihre Sohle ist ähnlich wie die der höheren Etage völlig mit Versturztrümmern bedeckt.

Nach Süden geht die „Bärenstraße“ in einen sehr reich mit fossilem Knochenmaterial und Schuttmassen bedeckten Raum, die „Bärengruft“, von etwa 6×6 Meter Bodenfläche und 2 Meter Höhenentwicklung über, an die sich dann mehrere kleinere, labyrinthartig verbundene Hallen („Neuer Teil“) anschließen, woselbst knapp südlich der „Bärengruft“ ein mit Verbruchmaterial, darunter vielen fossilen Tierknochen erfüllter Schacht („Bärenschacht“) in die Höhe zieht, der nach seiner Lage und Erfüllung offenbar im Gebiete der „Halle der Erwartung“ mündet und nichts anderes als einen Verbruch im Muttergestein zwischen der „Halle der Erwartung“ und dem „Neuen Teile“ darstellt.

Nach Osten hin geht die „Bärenstraße“ über die „Kerschner-senke“ in enge Labyrinthstrecken und durch den „Hochegger-schacht“ in die dritte Etage, die „Bärenklause“, über, an deren Nordostende ein unbefahrbarer Schacht einzieht. Auch die „Bärenklause“, etwa 20 Meter lang und nur bis 3 Meter breit, zeigt ausgesprochenen Bruchfugenhöhlencharakter und starke Bedeckung mit Bruch- und Schuttwerk und fossilen Tierknochen.

Die Gamssulzenhöhle stellt, wie aus Plan und Beschreibung einwandfrei hervorgeht, den Restteil eines ursprünglich großen, in der Hauptsache von Osten nach Westen sich erstreckenden Karsthöhlensystems dar, das sich als dreietagiges Labyrinth im Seestein erhalten hat. Durch Abtragung der Gesteinsmittel und

durch Verbrüche sind verschiedene Labyrinthhöhlenstrecken zusammengewachsen, was besonders im Gebiete der „Halle der Erwartung“, der „Bärengalerie“, der „Bärenstraße“ und in den Hallen des „Neuen Teiles“ zu Dombildungen führte, die aber alle noch sehr deutlich ihre Abhängigkeit von den längs der Bruchfugen entwickelten alten Labyrinthstrecken zeigen.

Durch die Zertalung wurde das alte Höhlensystem zerschnitten und der heutige Eingang geschaffen. Die „Halle der Erwartung“ ist sehr stark durch exochthone Höhlenverwitterung und ebenso wie die anderen Dome von Gesteinsabbrüchen betroffen, wovon noch später die Rede sein soll.

Das bisher geborgene fossile Knochenmaterial erliegt im oberösterreichischen Landesmuseum in Linz. Es fand sich hauptsächlich in der „Halle der Erwartung“, der „Bärengalerie“, der „Bärenstraße“ und der „Bärengruft“. Es besteht weitaus überwiegend aus Höhlenbärenknochen, doch scheint auch der Höhlentiger vertreten zu sein. In der „Bärenstraße“ wurden auch Reste von Braunbären gefunden. Gesicherte Lebensspuren des Menschen, etwa in Form von Kulturschichten oder Artefakten, konnten bisher nicht nachgewiesen werden. Einzelne geborgene Knochenbruchstücke könnten aber möglicherweise von Menschen benützt worden sein.

Was nun die zeitliche Abfolge der Ereignisse in der Höhle anbelangt, so ist ihre heutige Dombildung und der „Linzer Schacht“ bereits im wesentlichen mit dem Ende ihrer Wasseraktivität beendet gewesen. Durch die Zerschneidung der alten Plateaulandschaft wurde die Höhle aufgerissen und es entstand der heutige Eingang. Durch ihn wirkte sich, besonders im vorderen Teil der „Halle der Erwartung“, die exochthone Höhlenverwitterung kräftig aus und führte zur starken Akkumulation von Höhlenverwitterungsprodukten. Aber auch sonst haben im ganzen Höhlengebiet kräftige Decken- und Wandabbrüche stattgefunden, die als Versturzttrümmer auf der Höhlensohle liegen. Als sich diese Verhältnisse beruhigten, ist der Höhlenbär in die Höhle eingewandert und hat sicherlich auch in der ersten Etage gewohnt, wie die von Schadler im Herbst 1931 entdeckten ausgeprägten Höhlenbärenschliffe zeigen. Manche der in der „Bärenstraße“ angetroffenen Knochen mögen von Tieren stammen, die durch den „Linzer Schacht“ einstürzten.

Für den Beginn der Höhlenbärenpopulation läßt sich kein unmittelbarer Anhaltspunkt geben. Daß sie in die Riß-Würm-zwischeneiszeit fällt, ist wohl sicher. Ebenso liegt es auf der Hand, daß sie mit der fortschreitenden Klimaverschlechterung des Würmglaziales ihr Ende nehmen mußte.

Die Knochenfunde in der „Bärenstraße“, der „Bärengruft“

und der „Bärenklause“ hängen aber, abgesehen von den durch den „Linzer Schacht“ eingestürzten Tieren, nicht mit einem Verenden dortselbst zusammen. Es hat vielmehr der früher bereits genannte Gesteinsdurchbruch zwischen der „Halle der Erwartung“ und dem „Neuen Teil“ erst nach der Höhlenbärenzeit stattgefunden, weil dieser Einbruch mit Schutt und Knochenmaterial aus den Ablagerungen der „Halle der Erwartung“ erfüllt wurde, was nach der ganzen Lage der Dinge nur erklärlich ist, wenn der Einbruch jünger als die Ablagerungen ist. Durch diesen Einbruch und wahrscheinlich auch durch den „Linzer Schacht“ fanden aber offensichtlich auch stärkere Verschwemmungen von Material, darunter auch von Knochenmaterial, von den oberen in die unteren Etagen, darunter auch besonders in die „Bärenklause“, statt, wozu eine periodisch stärkere lokale Wasseraktivität der Höhle gehörte. Es wurden bisher keinerlei Anzeichen dafür angetroffen, daß auf starke Oberflächenniederschläge die Höhle mit einer gewissen Wasseraktivität reagieren würde. Wir sind daher berechtigt, anzunehmen, daß die notwendigen Wässer, die zu den genannten Verfrachtungen erforderlich waren, von den Schmelzwässern des Gletscherrückzuges im absteigenden Aste des Würmglaziales stammen, ein ähnlicher Fall, wie wir ihn für die Entstehung der grauen Lettenschichte in der Tischoferhöhle kennengelernt haben. Die Untersuchungen am Höhleninhalte der Gamssulzenhöhle sind aber noch viel zu wenig weit fortgeschritten, als daß man auch solche Schichten dort gesichert hätte nachweisen können.

In vollem Bewußtsein des hauptsächlich aus diesem Grunde heute noch vielfach Hypothetischen, scheint es mir aber für die spätquartäre Geschichte sehr wahrscheinlich zu sein, daß nach dem Klimaoptimum des Riß-Würminterglaziales die Höhle von troglodenen Großtieren, darunter fast ausschließlich von Höhlenbären besiedelt wurde, daß manche Tiere damals und vielleicht auch noch in viel späterer Zeit, wie zum Beispiel die Braunbärenreste in der „Bärenstraße“ zeigen, durch den „Linzer Schacht“ abstürzten, daß die Besiedlung mit dem Fortschreiten der Würmeiszeit ihr Ende fand, daß ferner in der Würmeiszeit der Durchbruch zwischen erster und zweiter Etage erfolgte und daß die Materialverschwemmung in der Hauptsache nach dem Durchbruch durch Eindringen von Gletscherschmelzwässern gegen Ende der Würmeiszeit hin erfolgte. Ob der quartäre Mensch die Höhle besiedelte, läßt sich nicht gesichert sagen.

Absolute Zahlen über die Dauer und Intensität der Höhlenbärenbesiedlung der Gamssulzenhöhle lassen sich wegen der stark gestörten Verhältnisse und insbesondere wegen des heute noch ungenügenden Erforschungsstandes nicht geben.

Résumé

La grotte „Gamssulzen“ près de Rofleithen (Autriche).

La grotte (longueur déjà connu environ 300 metres) est située à un hauteur de 1400 mètres. Elle possède trois étages, dont la plus haute a l'entrée de la grotte. Dans toutes les étages il y a des nombreuses ossements fossiles, surtout de l'ours de cavernes (*Ursus spelaeus*). Quelques-uns se trouvent aujourd'hui dans le musée de Linz (Danube). Il n'est pas encore sur, mais bien possible, que l'homme préhistorique a habité la caverne. Quelques trouvailles ont été faites dans les montagnes des environs.

Arbeiten an einer Bibliographie für Speläologie

Von Hubert Trimmel (Wien)

Seit dem Bestehen einer organisierten Höhlenforschung wirkte auf den Fortschritt der wissenschaftlichen Arbeit die Tatsache hemmend, daß das außerordentlich zerstreute Schrifttum kaum von einem Einzelnen laufend überblickt werden konnte. Dies liegt in der Vielfalt der Spezialgebiete begründet, die sich in der Speläologie berühren. Die meisten neuen Erkenntnisse aber ergeben sich gerade aus der Zusammenfassung und Zusammenchau der verschiedenen Teilarbeiten. Es ist daher kein Zufall, daß die erste speläologische Fachzeitschrift der Welt ein vom „Verein für Höhlenkunde in Wien“ vom Jahre 1879 an herausgegebener „Literatur-Anzeiger“ war, der als Grundlage für eine Literaturkartei gedacht war.

Trotz des Bestandes eigener Fachzeitschriften in vielen Staaten ist es heute vielleicht noch schwerer als früher, den Überblick über die gesamte einschlägige Literatur zu erhalten. Es fehlt daher auch in der jüngsten Zeit nicht an Versuchen, das Schrifttum über Höhlen und Karsterscheinungen bestimmter Gebiete bibliographisch zusammenzufassen.

Meist gehen diese Zusammenfassungen in Verbindung mit Katasterarbeiten vor sich. Czoernig für Salzburg (Nr. 1), ferner Anciaux für Belgien (Nr. 2), Balsan für die französische Landschaft Aveyron (Nr. 3) und Conci für Venezia Tridantina (Nr. 4) in allerletzter Zeit mögen als Beispiele in diesem Zusammenhang genannt werden. Derartige Zusammenstellungen lassen jedoch die theoretischen Arbeiten über Probleme der Speläologie in der Regel unberücksichtigt.

H. Cramer unternahm es, diesem Mangel abzuhelfen. Er

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1953

Band/Volume: [004](#)

Autor(en)/Author(s): Kyrle Georg

Artikel/Article: [Die Gamssulzenhöhle bei Roßleiten, Oberösterreich 21-25](#)